

Pfarrer Valentin Mohr aus Fischbach: Ein Gegner der Nationalsozialisten



Pfarrer Valentin Mohr. (Bildnachweis: Luxenburger)

Wenn ein Sohn eines Dorfes im 20. Jahrhundert feierlich zum Priester geweiht wurde, dann fiel der Glanz dieses Ereignisses auf das ganze Dorf und machte es stolz. So war das, als am 26. Juli 1914, wenige Tage vor Beginn des Ersten Weltkriegs, Valentin Mohr sein Erstes Heiliges Messopfer in der Fischbacher Kirche beging. Valentin Mohr, Jahrgang 1889, war der dritte Sohn des Fischbacher Bauern Jacob Mohr, der aus Reute bei Biberach stammte und schon 1898 starb, und seiner Ehefrau Genovefa, geb. Kloos, die als Witwe acht Kinder versorgte.

Valentin Mohr besuchte nach der Volksschule in Fischbach die Lateinschule in Biberach und in Rottenburg. 1905 bestand er das so genannte Landexamen, das ihn zur Aufnahme des Studiums am Obergymnasium in Ehingen berechnigte, wo er im Konvikt wohnte. Von 1909 bis 1913 studierte er Theologie am Wilhelmsstift in Tübingen, bevor er am 22. Juli 1914 ordiniert

wurde.¹ Politisch orientierte er sich wie zwei seiner Brüder schon 1911 als Mitglied der württembergischen Zentrumsparlei.²

Mitten in der so genannten Julikrise, die letztlich zum Beginn des Ersten Weltkriegs führte, und einen Tag vor der Kriegserklärung Österreichs an Serbien fand am 27. Juli 1914 in Fischbach die Primiz des Priesters Valentin Mohr statt, wozu die Gemeinde alle Kosten für die Ortsverschönerung auf sich nahm. Stangen und Reisig zu Dekorationen wurden aus dem Gemeindegewald kostenlos zur Verfügung gestellt. Insgesamt gab die Gemeinde für Dekoration und Musik 100 Mark aus.³ Franz Schmid aus Rehmoos, der Chronist der Gemeinde in dieser schweren Zeit, berichtete von dieser Feier:

„Am 26. Juli 1914 feierte die Gemeinde Fischbach das erste heilige Messopfer des H. H. Primizianten Valentin Mohr. Der ganze Ort hatte Festschmuck angelegt. Alle Häuser, die zuvor noch renoviert wurden, hatten Fahnen, Kränze und Girlanden. Um ¾ 9 Uhr wurde der Herr Primiziant von den Vereinen, Verwandten und Bekannten unter Vorantritt der Ummendorfer Musik in seiner Wohnung abgeholt und zum Altare geleitet, der sich zwischen dem Haus des Wilhelm Gemeinder und der Sakristei befand. Voll Begeisterung sang der Kirchen-Chor unter der Leitung des Herrn Hauptlehrers Staffel: „Frohlockend in heiliger Freude tritt hin du zu Gottes Altar.“



Die Familie der Genovefa Mohr vor dem Ersten Weltkrieg. Valentin Mohr 2. von links. (Bildnachweis: Privat)

Der jetzige Bischof, damals Domkapitular, (ein geborener Schweinhauser)⁴ hielt die Festpredigt. Aber nicht nur die hiesigen Pfarrangehörigen nahmen an dieser Feier teil, auch von der ganzen Umgebung strömten Scharen herbei, um so seltenes Fest zu feiern. Waren es doch 34 Jahre her, seit des letzten Messopfers eines Primizianten in unserem Ort, nämlich das des H. H. Pfarrers Wendelin Lennenburger. Derselbe starb schon früh als Pfarrer in Kiebingen.

So wäre auch alles fröhlich und freudig verlaufen, wenn nicht am Mittag schwere Gewitterwolken am westlichen Himmel heraufgezogen wären und das Fest mit starkem Regenschauer trübten. Doch nach einiger Zeit verschwanden die Wolken und die Sonne schien wie zuvor. Aber nicht nur am westlichen Himmel hingen damals schwarze Wolken, noch viel furchtbarer zog am politischen Horizont ein schwarzes Gewitter herauf, das sich zuletzt zu einem Weltbrand entwickelte.“⁵

Der „willige und sehr brauchbare junge Geistliche“ wurde seit Oktober 1914 als Vikar in Freudenstadt verwendet. Bevor er von dort im März 1917 zum Militär eingezogen wurde, sollte er versetzt werden. Der Stadtpfarrer von Freudenstadt riet jedoch vermutlich wegen Mohrs labilem Gesundheitszustand: „Ein zu strenger Posten ist für ihn nichts.“⁶ Im April 1917 begann seine Militärdienstzeit beim Ersatzbataillon des Grenadierregiments 119 in Stuttgart. Der junge Geistliche wurde zunächst bei der Garnisonskompanie verwendet, bevor er Ende April 1918 dem Reservelazarett Alpirsbach zugeteilt wurde. Kurz vor Kriegsende erhielt er im Oktober 1918 noch eine Versetzung zum Armeeoberkommando A, wo er bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht als „Fürsorger für den zivilen Hilfsdienst“ in den Vogesen eingesetzt war. Dort erlebte er Kriegsende und Revolution.⁷

Dass der junge Priester, der nach seinem Kriegsdienst seit Dezember 1918 als Kaplan in Friedrichshafen wirkte, sich einmal zu einem Akt des Widerstands gegen die Nationalsozialisten gedrängt fühlen würde, ahnte die Fischbacher Gemeinde vermutlich nicht. Wohl aber schöpften die der katholischen Zentrumspar- tei verbundenen Einwohner Fischbachs in der Zeit des Nationalsozialismus aus der Tatsache Kraft, dass einer der ihren Priester war. Vor allem sein älterer Bruder, der Bürgermeister Joseph Anton Mohr, dürfte daraus den

Mut gewonnen haben, trotz aller Widerwärtigkeiten im Amt zu bleiben. Im Rückblick erscheint einem die Tatsache wie ein Vorzeichen, dass bei Mohrs Primiz in Fischbach der im benachbarten Schweinhausen geborene spätere Bischof der Diözese Rottenburg, Johannes Baptista Sproll, als damaliger Generalvikar die Predigt hielt – einer also, der selbst von den Nazis verfolgt werden würde.

Als Valentin Mohr 1922 Beichtvater eines Klosters werden sollte, bat er unter Hinweis, dass seine 27jährige Schwester ihm den Haushalt führen werde, ausdrücklich um die Weiterverwendung als Vikar in Friedrichshafen. 1923 wurde er zunächst Kaplaneiverweser in Friedrichshafen und ein Jahr später dort Kaplan. Im September 1933 bewarb er sich um eine Pfarrstelle in Friedrichshafen. Seine Bewerbung wurde vom vorgesetzten Dekanatsamt nachdrücklich befürwortet. Stadtpfarrer Steinhauser von der St. Nikolaus-Kirche schickte seinen Kaplan, der „in re mindestens, in modo eher mehr als fortiter“⁸ auftrat, regelmäßig vor, wenn es die Sache der Kirche zu vertreten oder zu verteidigen galt. In der aufstrebenden Industriestadt spielte der Nationalsozialismus relativ früh eine starke Rolle. In Mohrs Beurteilung hieß es: „Und wenn es Not tut, zeigt er Unerschrockenheit und Mut. Wie oft hat er sich in großen öffentlichen Versammlungen in dankenswerter Weise u. nicht ohne Erfolg mit den sog. Freidenkern u. anderem Gelichter herumgebalgt!“⁹ Valentin Mohr engagierte sich besonders im Katholischen Gesellenverein und im Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein, die aber im Juli 1933 in einer landesweiten Aktion von den Nazis verboten wurden.¹⁰

Offensichtlich kam er bei seiner ersten Bewerbung um eine Pfarrstelle in Friedrichshafen nicht zum Zug. Bis November 1935 bewarb er sich erfolglos um Stellen in Donzdorf, Langenargen und Mochenwangen. Die letzte Bewerbung zog er alsbald wieder zurück, weil ihm zu Ohren gekommen war, der dortige Monsignore Remmele habe sein Amt aufgegeben, weil ihm der Mochenwanger Oberlehrer die Freude daran verdorben habe. Ihm kamen deshalb Bedenken, ob es ihm nicht genauso gehen würde.

Das war bereits ein erstes Zeichen für die drohende Auseinandersetzung zwischen Vertretern der Kirche und der staatlichen Lehrerschaft, die im Grunde auf einer langen Tradition beruhte und auf die Befreiung



Pfarrer Mohr auf Besuch in Fischbach.
(Bildnachweis: Daiber/Schwarz)

der Lehrerschaft von der kirchlichen Schulaufsicht zurückging. Mit Beginn der Hitler-Herrschaft war eine nicht geringe Zahl von Lehrern in den Bannkreis der Nationalsozialisten geraten und suchte das Ansehen der Geistlichkeit zu untergraben.

Valentin Mohr konnte und wollte sich dieser Auseinandersetzung nicht entziehen. Kaum waren die Nationalsozialisten an der Macht, gab es für ihn immer wieder Anlässe, sich mit NS-Vertretern auseinanderzusetzen. Mal ging es um Gelder für die Kirche, mal um die Finanzierung der Schulspeisung. In der Schule, wo er Religion zu unterrichten hatte, war er schon zweimal verwarnet worden. Auf Dauer war der feinnervige Kaplan mit seiner ernsten, pflichtbewussten Amtsauffassung den Anstrengungen nicht gewachsen. Immer trieb ihn die Frage um, wie er zum Segen seiner Gemeinde die Spannungen zwischen Kirche und dem neuen Staat bzw. der NSDAP mindern könnte. Als Fischbacher Weltkriegsteilnehmer war er geprägt von einer patriotisch-staatsgetreuen Gesinnung, wie sie im örtlichen Kriegerverein gepflegt wurde, dem er zwar nicht selbst, aber zwei seiner Brüder angehörten.¹¹

In der Pfarrchronik von St. Peter Canisius konstatierte er, dass sich „in unserem Volk [...] eine Kluft auftut zwischen den Christen und den Anhängern der neuen Weltanschauung.“¹² „Richtiger wäre“, so schrieb Mohr, „doch ein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit den Organen der Kirche im Interesse des Friedens und der Eintracht in der Gemeinde.“¹³ Dieser von einem übergroßen Harmoniebedürfnis geprägte Gedanke wurde von politischer Seite nicht ernst genommen und von seinen kirchlichen Vorgesetz-

ten als unüberlegt und unpassend abgelehnt. Seine Gesundheit litt darunter. Wir würden heute vermutlich von einem typischen Burnout-Syndrom sprechen. Das Dekanat stellte im Juni 1936 auf jeden Fall fest: „Mohr ist gesundheitlich in einem Zustand, dass er dringend einen längeren Krankheitsurlaub notwendig hat.“ Bis September 1936 suchte er in einem Sanatorium in Bad Ditzgenbach Heilung.¹⁴ Das Ordinariat legte ihm 1936 und 1937 nahe, einfachere Stellen in Aichstetten oder Riedlingen zu übernehmen, was er ablehnte.

1938, kurz bevor er als Pfarrer der neugegründeten St. Petrus Canisius-Gemeinde in Friedrichshafen berufen wurde, entzog ihm der Bezirksschulrat das Recht, Religionsunterricht zu halten, und zwar an allen Schulen Württembergs. Die Begründung lautete, er habe das Züchtigungsrecht überschritten und seinen Religionsunterricht dazu missbraucht, um Schüler in inneren Zwiespalt mit den von den Lehrern erteilten Geschichtsunterricht zu versetzen. Anlass dazu war die Auseinandersetzung mit einem Schüler, als Mohr lehrplanmäßig im Religionsunterricht die Verfolgung von Katholiken durch die Bismarck'sche Politik während des so genannten Kulturkampfes durchnahm. Der Schüler wandte ein: „Den Katholiken ist recht geschehen, denn sie waren Vaterlandsfeinde.“ Auf die Frage inwiefern, antwortete der Schüler in einer Art, die vermuten ließ, dass er im Geschichtsunterricht erfahren hatte, wie sehr die NS-Propaganda Hitler in eine Reihe mit Bismarck und dem preußischen König Friedrich dem Großen stellte. Das Propagandabild dazu war in allen Schulbüchern abgebildet. Seine Antwort lautete nämlich: „Sie wollten die neue Religion nicht annehmen, die Bismarck bringen wollte. Die Katholiken brauchen immer etwas Besonderes.“ Mohr habe daraufhin erläutert, dass Katholiken ihre Pflichten gegenüber dem Vaterland sehr wohl erfüllt hätten. Diese Angelegenheit weitete sich aus, als der Geschichtslehrer die Elternschaft darauf hinwies, Pfarrer Mohr würde das Thema Kulturkampf anders behandeln als er selbst und die Eltern aufforderte, sich gegen den Geistlichen zu wenden. Mohr hatte deshalb

mit heftigen Disziplinproblemen in der Klasse zu kämpfen. Ein Junge bespuckte sogar seinen Mantel. Auf seine Bitte, die Schulleitung möge etwas gegen die Frechheit der Jungen unternehmen, geschah nichts. Auslöser der Maßnahme gegen Mohr war, dass er dem Jungen, dem er eine Tatze erteilen wollte, auf den Rücken hieb, als dieser seine Hand zu Faust ballte. Das wurde als ein Verstoß gegen die Regeln des Zuchtigungsrechts ausgelegt.¹⁵

Im Dezember 1938 wurde Valentin Mohr als Stadtpfarrer der neuen St. Petrus Canisius-Gemeinde in Friedrichshafen eingesetzt, nachdem er vorher schon als Stadtpfarrverweser tätig gewesen war. Sein Dekan brauchte ihn bei der Investitur nicht vorzustellen. *„Er kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn“*, sagte er.¹⁶

In der Pfarrchronik erinnert er sich an die Schikanen, denen er von Seiten der örtlichen Nationalsozialisten ausgesetzt war. Bei der Fronleichnamsprozession 1939 standen Parteimitglieder am Straßenrand, um zu fotografieren, wer teilnahm. Kreuzträger bei Prozession war ein Oberschüler, der HJ-Mitglied war. Er erhielt danach von seinem Führer einen Verweis. Die NS-Volkswohlfahrt führte in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier durch, ohne ihm als Pfarrer zu gestatten, eine Ansprache zu halten. 1940 erfolgte das Verbot, in der Kirche an einem Stand Schriften zu verkaufen. Über einen daraufhin ergangenen Erlass des kirchlichen Dekanats, der besagte, Frontsoldaten hätten sich beschwert, diese Schriften würden Kampfkraft an der Front lähmen, regte er sich auf. *„Wir verstehen dies nicht recht, wie religiöse Schriften, die aus religiösen Gründen die Pflicht, auch die Soldatenpflicht, zu erfüllen, anhalten, die Kampfkraft lähmen sollen. Solche Leute [...] scheinen wenig Kraft oder Religion zu haben. Sonst ginge diese Kraft nicht so schnell verloren“*, schrieb er. In jedem Gottesdienst saßen Aufpasser der Hitler-Jugend, die jeden Jugendlichen, der teilnahm, zur Anzeige zu bringen hatten. In einer Woche im November 1940 warfen Hitlerjungen Steine in die Fenster seines Pfarrhauses. Wenn er an einem Morgen Schülerkommunion ansetzte, setzte die HJ für die Jungen und Mädchen Dienst an und stellte Kontrolleure an die Wege, um festzustellen, wer trotzdem in die Kirche ging. *„Vor 10 Jahren standen die Zeitungen mit Berichten über solche Maßnahmen im bolschewistischen Rußland voll.“* Man schauerte über diese

Eingriffe und konnte nicht verstehen, dass so streng in der Zeit der vielgepriesenen Freiheit und ‚Überwindung der Knechtschaft der Kirche‘ möglich sei. Vollends wies man den Gedanken ab, dass das auf einmal im eigenen deutschen Vaterland sein könne. *„Die Jugend leidet, das Volk leidet und ist machtlos“*, notierte er dazu.¹⁷

In seinen Predigten erwies sich Valentin Mohr als unerschrockener Verteidiger christlicher Grundsätze, beispielsweise 1942 in seiner Darlegung des Begriffs der Erbsünde. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, verkündete er, wie die Nazis lange Zeit die Erbsünde als *„großen Blödsinn“* bezeichnet hätten, aber nach dem tschechischen Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, habe die NS-Presse verkündet, das tschechische Volk habe sich eine *„ewige Erbsünde“* aufgeladen. Wenn sich ein ganzes Volk wegen der Ermordung eines einzigen Mannes eine ewige Erbsünde auflade, so meinte er, sei die Geschichte der Erbsünde vielleicht doch kein so großer Blödsinn.¹⁸

Was Pfarrer Mohrs Lage in Friedrichshafen verschärfte, war die Tatsache, dass sich die Parteizentrale direkt bei der Canisius-Kirche befand und er schon längst unter der Beobachtung der Nationalsozialisten stand. So wurden seine Predigten im Auftrag der Parteileitung bespitzelt und mehrfach beanstandet.¹⁹ Belastend für Valentin Mohr wirkten sich auch die Veränderungen aus, die der Krieg mit sich brachte. Als 1942 die Glocken vom Turm der St. Petrus Canisius-Kirche geholt wurden, hoffte er noch: *„Mögen die Glocken im Opfer für das Vaterland Heil und Sieg bringen.“*²⁰ Der Kirchturm wurde als Beobachtungsposten für die Flak beschlagnahmt, Probealarme für Kirchenbesucher und staatlicherseits veränderte Gottesdienstzeiten kamen hinzu.²¹

Im November 1943 wurde der inzwischen 54-jährige Pfarrer Mohr noch zur Musterung aufgerufen, aber nicht mehr zur Wehrmacht eingezogen. Zu den ständigen Auseinandersetzungen mit Nationalsozialisten kamen schließlich die Aufregungen und die Belastungen durch die alliierten Luftangriffe im süddeutschen Raum. Pfarrer Mohr wurde Leiter des Einsatzstellen-Sicherungssystems der St. Canisius-Gemeinde und damit verantwortlich für die Sicherheit von 200 bis 300 Menschen, die bei Fliegeralarm im Turm der Canisius-Kirche Schutz suchten. Immer wieder hatte er die Menschen zu beruhigen, die Zweifel an der Sicherheit

Brief des Pfarrers Valentin Mohr.
(Bildnachweis: Schwarz)

des Turmes äußerten. Was ihn besonders belastete, war die Haltung eines Parteimitglieds, der sich, auf die Zweifel an der Sicherheit des Turms angesprochen, damit herausredete, die Leute müssten eben daran glauben. Dann verschwand er in einem anderen Schutzraum. So etwas konnte Mohr nicht auf die leichte Schulter nehmen. Für ihn war klar, die Nationalsozialisten versklavten die Menschen und schonten sich selbst.

Beim größten Bombenangriff auf Friedrichshafen am 28. April 1944 fiel sein Pfarrhaus in Schutt und Asche. Nur seine Kirche konnte mit Hilfe von Vikar Hirsch gerettet werden. Fünf Tage lang war er ohne jede Unterkunft und verbrachte anschließend seine Nächte im Kirchturm von St. Canisius. Bei jedem Alarm, auch bei schweren Angriffen, blieb er auf seinem Posten. Friedrichshafen, so Mohr in seiner Pfarrchronik, „war eine Stadt in ständiger Angst, ohne Kinder, in Rauch und Trümmern.“²² Er war der nervlichen Belastung nicht mehr gewachsen, als ihm auch noch ein Ausspruch des stellvertretenden Kreisleiters von Friedrichshafen, Wilhelm Schwebel, zugetragen wurde, den dieser beim Volkssturm geäußert hatte. Er erfuhr: „Jetzt kämen nach den Juden die Katholiken dran, denn die würden ja ein jüdisches Weib anbeten.“²³

Derartige Dauerbelastungen dürften mit ein Grund gewesen sein, warum er sich gegen Kriegsende öfters in seiner Heimatgemeinde Fischbach aufhielt. Schon während des Krieges und auch noch in der Nachkriegszeit brachte er Kinder aus Friedrichshafen immer wieder zu Kinderfreizeiten aufs Land, unter anderem auch zu seiner Verwandtschaft nach Fischbach.

Nun stand Mohr, wie bereits im Jahre 1936, vor einem nervlichen Zusammenbruch. Vor diesem Hintergrund traf er, ohne sich jemandem anvertraut zu haben, am 5. Januar 1945 eine verhängnisvolle Entscheidung, die völlig unabsehbare Folgen für ihn haben sollte.

Eine Durchhalterede des Kreishauptamtsleiters und Kompanieführers des Friedrichshafener Volkssturms, Wilhelm Schwebel²⁴, veranlasste Valentin Mohr, diesem auf mehreren alten Feldpost-Briefkarten anonym folgenden Brief zu schreiben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und einen tiefen Einblick in seine Denkart vermittelt. Er ist uns in einem Original und in einer Abschrift des Rundschreibens erhalten, das der Kreisleiter von Friedrichshafen, Hans Seibold²⁵, am 9. Januar 1945 verfasste.

Geehrter Herr:

Ihre letzte Rede im Volkssturm gibt mir Anlass Ihnen zu schreiben. Sie zeigen, dass Ihnen die Volksstimmung bewusst oder unbewusst fremd ist. Ich will Ihnen sagen: Wir glauben Ihnen und allen Parteidiskursen kein Wort. Unser Beifall ist erzwungenes Sklavengeheul. Denn mehr als Entrechtete sind wir nicht. Schlachtvieh für die Parteisache; ihr heißt es Deutschland. Das richtet ihr zugrunde. Euch geht die Partei und Euer Nutzen über alles. Andere hetzt ihr hin. Ihr selbst schont Euch. Ihr verfolgt die Juden. Verübt aber vielfach die Verbrechen der Juden. Ihr haltet den Kriegsgegnern Lügen, Verbrechen vor, die ihr noch viel mehr auf dem Gewissen habt. Hitler verspricht schönere Städte. Womit? Um die Sklaven noch länger aufzupeitschen. Sie drohen unseren kath. Volksgenossen, nach den Juden kämen sie daran. Und lügen uns vor, sie würden eine Jüdin anbeten. Ich fragte einen kath. Volksgenossen über die Anbetung der Jüdin. Er legte mir die Lehre über Verehrung der Maria vor. Also wieder Lüge. Es kommt die Zeit, wo Euer Lügenthron gestürzt wird.

Ein Sklave aus dem Volk im Volkssturm

„Geehrter Herr!

Ihre letzte Rede im Volkssturm gibt mir Anlass, Ihnen zu schreiben. Sie zeigen, dass Ihnen die Volksstimmung bewusst oder unbewusst fremd ist. Ich will Ihnen sagen: Wir glauben Ihnen und allen Parteidiskursen kein Wort. Unser Beifall ist erzwungenes Sklavengeheul. Denn mehr als Entrechtete sind wir nicht. Schlachtvieh für die Parteisache; ihr heißt es Deutschland. Das richtet ihr zugrunde. Euch geht die Partei und Euer Nutzen über alles. Andere hetzt ihr hin. Ihr selbst schont Euch. Ihr verfolgt die Juden. Verübt aber vielfach die Verbrechen der Juden. Ihr haltet den Kriegsgegnern Lügen, Verbrechen vor, die ihr noch viel mehr auf dem Gewissen habt. Hitler verspricht schönere Städte. Womit? Um die Sklaven noch länger aufzupeitschen. Sie drohen unseren kath. Volksgenossen, nach den Juden kämen sie daran. Und lügen uns vor, sie würden eine Jüdin anbeten. Ich fragte einen kath. Volksgenossen über die Anbetung der Jüdin. Er legte mir die Lehre über Verehrung der Maria vor. Also wieder Lüge. Es kommt die Zeit, wo Euer Lügenthron gestürzt wird.

Ein Sklave aus dem Volk im Volkssturm“²⁶

Die Kreisleitung Friedrichshafen teilt mit: Haftbefehl wurde erlassen gegen den kath. Stadtpfarrer Valentin Mohr. Mohr hat an einen Kreishauptamtsleiter der NSDAP und Komp.-Führer, im Deutschen Volksturm einen häßlichen anonymen Brief geschrieben, in welchem er den Führer und die Arbeit der NSDAP. angreift. Der Brief ist voller Haß und Heße und sollte durch die Art der Unterschrift den Eindruck erwecken, als ob er von einem Volksturmmanne geschrieben wäre. Die Inhaftnahme verzögert sich wegen Krankenhausaufenthalt infolge „Nervenzusammenbruch“.

Im Anschluß an die vorgestrige Mitteilung der Kreisleitung Friedrichshafen erfahren wir, daß Stadtpfarrer Valentin Mohr durch amtsärztliche Untersuchung für haftfähig erklärt wurde und am Donnerstag früh in Haft genommen wurde.

Zeitungsartikel in der Donau-Bodensee-Zeitung, Ausgabe Friedrichshafen vom 11. und 13. Januar 1945. (Bildnachweis: DAR G 1.7.7.Nr. 1577)

Pfarrer Valentin Mohr muss sich des Risikos dieses Schreibens bewusst gewesen sein. Schon anderntags plagte ihn jedoch das Gewissen und er versuchte, Wilhelm Schwebel zu erreichen. Das gelang seiner Schwester und Haushälterin Rosa Mohr, der „Hafengotte“, wie sie von ihrer Fischbacher Verwandtschaft genannt wurde, erst am 8. Januar. Sie bat Wilhelm Schwebel, sich für ihren Bruder zu verwenden.

Schwebel galt in Friedrichshafen trotz seiner nationalsozialistischen Haltung als jemand, der, so seine Entnazifizierungsakte von 1948, „gegen die Bevölkerung, insbesondere auch gegen Nicht-Nationalsozialisten, ein durchaus anständiges und zuvorkommendes Benehmen an den Tag gelegt“ und „auf die Bevölkerung keinerlei politischen Druck ausgeübt“ habe, weshalb er nach langjähriger Internierung im Lager Balingen trotz seiner hohen Parteifunktionen als Minderbelasteter eingestuft wurde.²⁷

Valentin Mohr selbst bekannte tags darauf in einem Entschuldigungsbrief an Schwebel, Verfasser des Briefes zu sein, was an sich überhaupt nicht nötig gewesen wäre, denn vermutlich wäre das in Rundschrift verfasste Schreiben alsbald in den Papierkorb geworfen worden, weil es unmöglich gewesen wäre, den Autor ausfindig zu machen. Der Kreisleiter hatte es „für ein Produkt eines verrückten Volkstümmers“ gehalten. Allerdings hatte Schwebel zum Zeitpunkt, als Mohr seine Autorenschaft aufdeckte, den belastenden Brief bereits an Kreisleiter Hans Seibold²⁸ weitergegeben, so dass das Verfahren nicht mehr gestoppt werden konnte. Mohr begründete in diesem Schreiben sein Verhalten damit, dass er im Gegensatz zum Führer, der nie seine Nerven verliere, zu den Menschen gehöre, die ihre Nerven verlieren würden.²⁹

Valentin Mohr hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits in das Hilfskrankenhaus Sonnenhof bei Kressbronn einweisen lassen, wo ihn sein Dekan am 10. Januar besuchte. Der nahm ihm die Beichte ab, setzte das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg von dem Vorfall in Kenntnis und entschuldigte sich bei Schwebel für den Pfarrer. Mohrs Verhalten sei nicht normal und beruhe auf überreizten Nerven. Schwebel war der Ansicht, das müsse ein Arzt entscheiden. Er bestritt auch, die ihm von Mohr zugeschriebenen Aussagen überhaupt gemacht zu haben und wollte wissen, wer Mohr davon informiert habe. Der Dekan verwies jedoch auf das Beichtgeheimnis, das Schwebel für ein System hielt, das er nicht begreifen könne. Ein solcher Verleumder sei doch zu bestrafen.³⁰

Inzwischen durchsuchte die Gestapo den Pfarrhaushalt. Für die Machthaber war Mohrs Aktion ein willkommener Anlass, den kritischen Geistlichen zum Schweigen zu bringen. „Mohr, der durch seinen Fanatismus der Nationalsozialistischen Bewegung schon sehr viele Schwierigkeiten bereitet hat, hat sich damit selbst erledigt“, verbreitete Kreisleiter Hans Seibold in seinem Rundschreiben.³¹ Am 11. und 13. Januar 1945 brachte die Donau-Bodensee-Zeitung Artikel zu dem Vorfall, was darauf schließen ließ, dass die NSDAP die Angelegenheit als hochpolitisch einstufte und deshalb für Pfarrer Mohr das Schlimmste zu befürchten sei.

Bereits am 10. Januar wurde Pfarrer Mohr im Sonnenhof von Gerichtsrat Medizinalrat Dr. Walter Gmelin³² untersucht. Mohrs Nervenzusammenbruch verhinderte zunächst seine sofortige Verhaftung. Die Hoffnung bestand, dass durch Dr. Gmelins Gutachten, Mohrs Verantwortlichkeit für den Protestbrief an den Kreisleiter vermindert werden könne. Der Medizinalrat

attestiert Mohr zwar Haftfähigkeit, aber gleichzeitig eine zeitweilige Unzurechnungsfähigkeit aufgrund einer mit Schwermutsanfällen verbundenen geistigen Störung. Seine Diagnose lautete: „*Mohr befand sich zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefs im Zustand einer Geistes- und Willensstörung, handelte unter einem anlagebedingten inneren Zwang*“. Das bedeute Unzurechnungsfähigkeit im Sinne des § 51 StGB. Bei Mohr handele es sich um eine Zwangsneurose. Es gebe keine körperlichen Hinweise darauf, dass er nicht haftfähig wäre. Eine vorliegende Herzneurose sei nicht bedrohlich, wenn Vernehmungen und Inhaftierung richtig durchgeführt werden würden. Bei Mohr sei eine alte Operationswunde wieder aufgebrochen und eine Fistel habe sich gebildet, so dass er unmöglich außerhalb geschlossener Räume, zum Beispiel zu Aufräumarbeiten, eingesetzt werden könne.³³



Petrus-Canisius-Kirche Friedrichshafen

Petrus-Canisius-Kirche Friedrichshafen.
(Bildnachweis: Postkarte GFH Fotoarchiv)

Auf der Grundlage dieses Gutachtens befand sich Pfarrer Mohr bereits am 15. Januar im Gefängnis in Friedrichshafen. Seine Schwester Rosa richtete an diesem Tag folgendes Schreiben an den Rottenburger Domkapitular:

*„Hochw. Herr Domkapitular,
In meiner Not komme ich zu Ihnen. Es ist überflüssig viel Worte zu schreiben, denn unser Handeln wird niemand verstehen können u. für immer ein Geheimnis bleiben. Nur der lb. Gott weiß es. Bitter ist der Kelch zu trinken. Beten Sie für uns, daß wir dieses große Opfer mit viel Liebe bringen können.
Herzliche Grüße,
Ihre ergebene Rosa Mohr“³⁴*

Nachdem ihm die damalige Jugendgruppenleiterin, Schwester Maria Bart, noch Kleider gebracht hatte und seine Schwester ihn am 27. Januar im Gefängnis noch besuchen konnte, wurde Valentin Mohr ins KZ Welzheim eingeliefert. Dieses Lager, mitten in der Stadt südöstlich von Stuttgart gelegen, war eine Art Schutzhaft- oder Durchgangslager für Häftlinge, deren Einweisung in die eigentlichen Konzentrationslager noch nicht geklärt war. Für manche diente es als Arbeitserziehungs- oder Umerziehungslager. Valentin Mohr dürfte einer jener Gefangenen gewesen sein, die zur „Disziplinierung“ nur für kurze Zeit inhaftiert wurden. Nach eigener Aussage Mohrs wurde er in Haft anständig behandelt, in einer Sanitätsbaracke untergebracht und auch weiterhin nicht mehr gerichtlich verfolgt.³⁵

Aus einer handschriftlichen Notiz in Mohrs Personakten geht hervor, dass das Bischöfliche Ordinariat zu einem unbekannten Zeitpunkt auf ein auf den 13. März 1945 datiertes Schreiben des SS-Obersturmbannführers Friedrich Mußgay³⁶ von der Staatspolizeileitstelle Stuttgart geantwortet haben muss. Mußgay hatte nämlich sein Unverständnis darüber ausgedrückt, dass Mohr trotz Schwermutsanfällen und geistigen Störungen zum Stadtpfarrer ernannt worden war und festgestellt: „*Mohr dürfte in Zukunft nicht mehr fähig sein, sein Amt als Geistlicher auszuüben.*“ Mußgay verlangte dazu eine Stellungnahme. Das kann als Versuch gedeutet werden, für Valentin Mohr ein Berufsverbot durchzusetzen, wie das in anderen Fällen geschehen war, sofern durch ein Sondergericht weder KZ-Haft noch Todesurteil ausgesprochen wurde. Am Tag vor

dem Einmarsch der Franzosen in Rottenburg notierte ein Mitarbeiter des Bistums: *„An die Hauptleitstelle der Gestapo Stgt. Wir haben am [...] die an uns gestellten Fragen beantwortet und um Entlassung des Stadtpfarrers Mohr-Friedrichshafen aus der Schutzhaft nachgesucht. Es wäre für uns von Interesse weiteres über das Verbleiben des Stadtpfarrers Mohr zu erfahren.“*³⁷ In den Wirren der letzten Kriegstage – Stuttgart wurde am 22. April von französischen Truppen besetzt – war die Hoffnung auf eine Antwort illusorisch.

Das Lager Welzheim wurde am 25. April 1945 evakuiert, zu einem Zeitpunkt also, als Valentin Mohr, der schon am 18. April entlassen worden war, sich bereits bei seiner Fischbacher Verwandtschaft aufhielt. Dort, so war zu erfahren, soll er sich vor dem Einmarsch der Franzosen am 23. April 1945 gegenüber den Volksturm-Männern, die dabei waren, bei der Kirche die vorbereitete Panzersperre zu schließen, dafür eingesetzt haben, dass diese offen blieb, was das Dorf höchstwahrscheinlich vor Schaden bewahrte.³⁸

Die Haft ging nicht spurlos an ihm vorüber. *„Aber er war sehr erschöpft, als er wiederkam“*, äußerte sich Schwester Maria Bart nach seiner Rückkehr nach Friedrichshafen Mitte Mai 1945. Erst im Juni 1945 berichtete das Bischöfliche Ordinariat dem zuständigen Dekanat Tettnang, dass Mohr vor dem alliierten Einmarsch aus dem Gefängnis Welzheim entlassen worden war. *„Wir waren insofern an der Freilassung beteiligt, als wir einen diesbezüglichen Schriftwechsel mit der damals zuständigen Stelle geführt hatten“*, heißt es in diesem Schreiben. Gleichzeitig wurde das Dekanat davon informiert, dass Mohr auf seine Stadtpfarrstelle zurückgekehrt sei und dort wieder Seelsorge ausübe. Allerdings bemerkte das Ordinariat auch: *„Dies ist gegen unsere Intention.“* Sein Nervenzustand erfordere dringend eine ärztliche Behandlung und ein neues ärztliches Gutachten müsse erst bestätigen, dass er eine Pfarrei führen könne. Das dem Ordinariat vorliegende Gutachten, das Medizinalrat Dr. Gmelin ja unter besonderen Umständen angefertigt hatte, bestätigte dies nicht. Aus diesem Grunde verlangte Rottenburg die Einweisung Mohrs zu einem Krankheitsurlaub im Vinzenz-von-Paul-Hospital Rottenmünster bei Rottweil, wo ein eigener Vertrauensarzt und Psychiater ein neues Gutachten erstellen sollte.³⁹

Der von den Nationalsozialisten aus seinem Bistum vertriebene Bischof Johannes Baptista Sproll kehrte am 14. Juni 1945 aus seinem Verbannungsort in Bayrisch-Schwaben wieder nach Rottenburg zurück. Zum Jahreswechsel 1933/34 hatte er dem neuen Staat gegenüber seine Loyalität bezeugt, indem er dessen Zurückweisung liberaler Ideen, das Führerprinzip und eine ständische Ordnung begrüßte. Der katholische Klerus, so hieß es damals, werde *„keine staatsfeindlichen Elemente unter sich dulden.“*⁴⁰ Wenige Tage nach seiner Rückkehr schrieb Bischof Sproll, der ja Valentin Mohr persönlich kannte, an den Direktor der Einrichtung in Rottenmünster, dass Mohr nach seinem Wiederauftauchen in Friedrichshafen weiterhin sein Amt ausübe und *„Märtyrer-Allüren“* annehme. Das Ziel sei, Mohr davon zu heilen, dass er glaube, wieder nach Friedrichshafen zurückzumüssen.⁴¹

Valentin Mohr äußerte sich in seiner Pfarrchronik nicht über seinen Aufenthalt in Welzheim, aber er brachte darin deutlich seiner Enttäuschung über die fehlende Unterstützung durch das Ordinariat zum Ausdruck.⁴² *„Das Bisch. Ordinariat hat keine vornehme Rolle dabei gespielt, weil es ein voreiliges Urteil sprach über die ganze Angelegenheit des Stadtpfarrers Mohr. Denn ohne ihn selbst vorher zu hören, sprach das Bisch. Ordinariat sein Urteil. Durch Domkapitular Wilhelm Sedlmaier, der von Friedrichshafen stammt, wurden Eröffnungen gemacht, die nur einer Unkenntnis der Sachlage entsprungen waren“*, notierte er in seiner Pfarrchronik rückblickend im September 1945.

Er weigerte sich, einen Krankheitsurlaub in Rottenmünster anzutreten und zog einen Urlaub bei seinen Verwandten in Fischbach vor. Dies teilte er dem Ordinariat direkt mit, ohne das zuständige Dekanat einzuschalten. Bischof Sproll konstatierte im Juli 1945: *„Mohr hat bei einem Großteil der Gemeinde, und zwar bei den besseren und urteilsfähigeren Gemeindegliedern den seelsorglichen Kredit verloren. Seine Nachfolger als Vikare halten sein Verbleiben für untragbar, zumal er durch sein Verhalten viele Leute vor den Kopf stößt.“*⁴³

Als Domkapitular Emil Kaim⁴⁴ im August 1945 eine Zusammenstellung zum Thema *„Kirche in der NS-Zeit“* vornehmen wollte, ersuchte ihn Pfarrer Mohr, von seinem Fall abzusehen, weil das Ordinariat an seinem in seelischer Not über das grausame Spiel der National-

sozialisten gegen Kirche, Menschen und Vaterland begangene Vergehen so viel „Unpassendes“ finde. Mohr betonte, er sei vor allem in KZ-Haft gekommen, weil er sich geweigert habe, die Namen seiner Pfarrkinder herauszugeben, die ihn unterrichtet hätten. Nur das Gutachten von Dr. Gmelin habe ihn gerettet. Diesem wolle er die Treue halten, weshalb er sich einem Gutachter in Rottenmünster nicht stellen werde.⁴⁵

Für die Beurteilung des Falles Mohr durch seine vorgesetzten kirchlichen Behörden war wohl, abgesehen von Mohrs labilem Gesundheitszustand, entscheidend, dass sich der im Grunde in staats- und kirchenpolitischen Dingen unbedarfte Pfarrer 1936 mit einer Niederschrift zu der hochpolitischen Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat in unerwünschter Weise geäußert hatte. Darüber hinaus hatte er sich 1945 durch sein Geständnis, den Protestbrief geschrieben zu haben, ungemein ungeschickt verhalten. Mohr selbst fühlte sich durch das Verhalten seiner Kirche aber in seiner Ehre getroffen.

Von verschiedenen Gemeindemitgliedern und einigen prominenten Vertretern des rechtskonservativen Katholizismus, wie beispielsweise dem Schriftsteller Joseph Eberle⁴⁶, der nach dem Krieg zeitweilig in Ailingen lebte, erfuhr er Unterstützung. In ihren Schreiben an das Bistum schilderten sie Pfarrer Mohr als unerschrockenen Gegner der Nazis, der oft „Gast“ bei der Gestapo gewesen sei. Er habe jedem Nazigegner aus der Seele gesprochen. Hätte er damals seinen Namen unter den Protestbrief an den stellvertretenden Kreisleiter gesetzt, wäre das seinem Todesurteil gleichgekommen. Mohr sei nur davon gekommen, weil Dr. Gmelin ihn gegen sein besseres Wissen als unzurechnungsfähig bezeichnet habe. Mohrs Widerruf sei nichts als eine Affekthandlung gewesen.⁴⁷

Im September 1945 unterzog sich Pfarrer Mohr einer erneuten Untersuchung durch Dr. Gmelin. Ihm, dem er Vertrauen schenkte, schilderte der Pfarrer, dass er sich nach einem wochenlangen Urlaub in Fischbach zwar noch nicht ganz gesund, aber wesentlich besser fühle. Gmelin konstatierte, Pfarrer Mohr gerate nur noch in Erregung, wenn er auf die damalige Zeit zu sprechen komme oder wenn jemand „dumm daher schwätze“. Ansonsten hinterlasse er einen ruhigen, klaren Eindruck und sei überzeugt, dass er seinem Amt gewachsen sei. Mohr sei vor Aufregungen zu schützen.



Pfarrer Valentin Mohr.
(Bildnachweis: Pfarrarchiv
Friedrichshafen)

Eine Bewerbung um eine Landpfarre sei zu befürworten.⁴⁸ Interessanterweise brachte Dr. Gmelin, der vom Entnazifizierungsausschuss Tettngang im Januar und Juni 1946 noch als „Aktivist und Nutznießer“ des Nationalsozialismus bezeichnet worden war, in seiner Säuberungssache vor der Spruchkammer im September 1948 sein altes Gutachten für Pfarrer Mohr als Entlastungsbeweis ein. In dem Urteil der Spruchkammer heißt es: „So hat er erreicht, dass der Stadtpfarrer Mohr, der im Januar 1945 der Kreisleitung in Friedrichshafen seinen Unwillen über den Egoismus und die Ungerechtigkeit der Partei brieflich mitgeteilt hat und deshalb verhaftet worden ist und in ein KZ verbracht werden sollte, nicht wie vorgesehen vor das Sondergericht kam, was die zwischen dem damaligen Kreisleiter Seibold und Dr. Gmelin bestandene Spannung derartig verschärfte, dass Seibold die Strafversetzung Gmelins nach Hannover durchsetzte.“

Zu der Strafversetzung kam es aber gegen Kriegsende nicht mehr.⁴⁹

Valentin Mohr blieb Stadtpfarrer der St. Petrus Canisius-Gemeinde Friedrichshafen. Er übernahm wieder den Religionsunterricht und schrieb: „Ich kann mit Freude feststellen, dass jetzt die Unterweisung der Schüler eine viel angenehmere Aufgabe ist als zur Zeit des Nationalsozialismus, wo die Jugend auch im Religionsunterricht frech und disziplinos sich zeigte.“⁵⁰

Doch mit seiner strengen, manchmal sogar herri-schen Art kamen vor allem jüngere Gemeindemitglieder schwer zurecht. 1955 erkrankte Pfarrer Mohr an Leukämie und wurde ins Krankenhaus nach Freiburg überwiesen. Der Geistliche einer rund 11.000 Seelen großen Gemeinde starb überraschend nach einer 40-jährigen Tätigkeit in Friedrichshafen kurz nach seinem 70. Geburtstag am 2. November 1959 in Freiburg, wo er sich einer weiteren Behandlung unterzogen hatte.

ANMERKUNGEN

1. DAR Abt. 6.1.7.1. Nr. 1577: Lebenslauf v. V. Mohr in seinem Schreiben an das Dekanat Tettngang betr. seine Bewerbung um die Kaplanei Ellwangen (Magdalenenkaplanei) v. 29.8.1922.
2. Pfarrarchiv Fischbach: Württ. Zentrumspar-tei, Partei-beitrags-Verzeichnis der Ortsobmannschaft Fischbach v. 19.10.1911.
3. GA Fischbach: GRP v. 30.5.1914; v. 6.7.1914.
4. Hier kann es sich nur um den Rottenburger Bischof Johannes Baptista Sproll handeln, der 1938 von den national-sozialistischen Machthabern aus seiner Diözese vertrieben wurde.
5. GA Fischbach: Ehrenchronik, S. 217-219.
6. DAR Abt. 6.1.7.1. Nr. 1577: Stadtpfarrer v. Freudenstadt an Bischöfl. Ordinariat Rottenburg (ohne Datum), Eingangsstempel 1.3.1917.
7. DAR Abt. 6.1.7.1. Nr. 1577: Schreiben v. V. Mohr an Pfarrer D. Betz, Rottenburg, v. 24.6.1937.
8. Kuhn, Elmar L.: Ecclesia triumphans-militans-patiens. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1900 bis 1945, in: Tann, Siegfried/Wiedmann, Bernd (Hg.): Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst, Friedrichshafen 1989, S. 97-115, hier S. 106. Gemeint ist, dass Mohr, wenn er gegen Gegner der Kirche auftrat, sich in der Art und Weise eher übertrieben stark gebärdete.
9. DAR Abt. 6.1.7.1. Nr. 1577: Dekanatsamt Tettngang, Dr. N. Steinhauser, als Beischrift zum Antrag Mohrs auf die Stadtpfarrstelle Friedrichshafen v. 6.9.1933.
10. Kuhn, Elmar L.: Ecclesia triumphans-militans-patiens. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1900 bis 1945, in: Tann, Siegfried/Wiedmann, Bernd (Hg.): Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst, Friedrichshafen 1989, S. 97-115, hier S. 107.
11. GA Fischbach 2-682: Mitgliederliste des Kriegervereins Fischbach.
12. DAR: Pfarrchronik St. Peter Canisius Friedrichshafen 1938-1976 (Kopie bis 1957).
13. Kuhn, Elmar L.: Kreuz und Hakenkreuz. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1933-1945, in: Leben am See 11/1994, S. 191-203, hier S. 199.
14. DAB Abt. 6.1.7.1. Nr. 1577: Dekanat Tettngang an Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 3.6.36.
15. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Min. Abt. f. d. Volksschulen an Bezirksschulrat Ravensburg v. 14.7.38; Stellungnahme Mohrs für das Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 3.8.38.
16. Kuhn, Elmar L.: Ecclesia triumphans-militans-patiens. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1900 bis 1945, in: Tann, Siegfried/Wiedmann, Bernd (Hg.): Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst, Friedrichshafen 1989, S. 97-115, hier S. 110.
17. DAR: Pfarrchronik St. Peter Canisius Friedrichshafen 1938-1976 (Kopie bis 1957).
18. Morgenstern, Andreas: Protestbrief an den Kreisleiter, in: Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart (Hg.): Anständig gehandelt. Widerstand und Volksgemeinschaft 1933-1945, Katalog zur Ausstellung im Haus der Geschichte 9.5.2012 bis 31.3.2013, S. 169-171, hier S. 169.

19. Mitteilung J. M. Schwarz, Friedrichshafen, v. 8.8.2019.
20. Kuhn, Elmar L.: Kreuz und Hakenkreuz. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1933-1945, in: Leben am See 11/1994, S. 191-203, hier S. 200.
21. Ebendort.
22. Kuhn, Elmar L.: Ecclesia triumphans-militans-patens. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1900 bis 1945, in: Tann, Siegfried/Wiedmann, Bernd (Hg.): Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst, Friedrichshafen 1989, S. 97-115, hier S. 112.
23. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Dekanat Tettng an Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 10.1.1944.
24. StA Sigmaringen: Wü 13 T2 Nr. 2676-145.
25. Raberg, Frank: Hans Seibold: „Verblendeter Wahnsinn und Sturheit“, in: Proske, Wolfgang (Hg.): Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem Bodenseeraum, Bd. 5, S. 236-247.
26. Überlassen durch J. M. Schwarz (Pfarrarchiv Friedrichshafen), dem auch weitere Informationen über das Leben von Pfarrer Mohr zu verdanken sind.
27. StA Sigmaringen: Wü 13 T2 Nr. 2676-145.
28. Zur Rolle des Kreisleiters Hans Seibold in Friedrichshafen/Tettng siehe: Raberg, Frank: Hans Seibold: „Verblendeter Wahnsinn und Sturheit“, in: Proske, Wolfgang (Hg.): Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem Bodenseeraum, Bd. 5, Gerstetten 2016, S. 236-247.
29. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Pfarrer Mohr, Kressbronn-Sonnenhof, an Kreisleiter in Friedrichshafen v. 9.1.1945.
30. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Dekanat Tettng an Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 10.1.1944.
31. Pfarrarchiv Friedrichshafen: NSDAP-Kreisleitung Friedrichshafen, Rundschreiben 1/45 v. 9.1.1945 gez. Seibold (Oberbereichsleiter des NSDAP) Abschrift.
32. StA Sigmaringen: Wü 13 T Nr. 2643/207: Obwohl Dr. Walter Gmelin schon zwischen 1926-1928 Mitglied der NSDAP war und erst 1937 als Inhaber des Amtes für Volksgesundheit wieder beitrat, wurde er in seinem Spruchkammerverfahren 1948 trotz oder wegen seiner seit 1934 verfassten Stimmungsberichte an den Sicherheitsdienst als entlastet eingestuft.
33. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Gerichtliches Gutachten über V. Mohr an die Geh. Staatspolizei Friedrichshafen v. 11.1.45; Geh. Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Stgt. gez. Mußgay an Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 13.3.45.
34. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Rosa Mohr, Friedrichshafen, an Domkapitular in Rottenburg v. 15. 1.45.
35. https://de.wikipedia.org/wiki/Schutzhaftlager_Welzheim [Zugriff 9.5.2019]; DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Amtsärztl. Zeugnis (Dr. Gmelin) v. 8.9.45.
36. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Mu%C3%9Fgay [Zugriff 6.8.2019]: Mußgay (1892-1946) war Kriminalrat und Leiter der Stapo-Leitstelle Stuttgart. Ihm unterstand das Lager Welzheim. Er war verantwortlich für Hinrichtungen von Zwangsarbeitern und die Ermordung von Regimegegnern. Als gesuchter Kriegsverbrecher nahm er sich im September 1946 in der Haft das Leben.
37. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Handschriftliche Notiz v. 17.4.45 R(ottenburg): Das Datum ist in dieser Notiz ausgelassen; lt. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Mu%C3%9Fgay [Zugriff 6.8.2019] war die Stapo-Leitstelle Stgt. ab 11.4.1945 aufgelöst.
38. Mitteilung Ströbele, Heinz, Fischbach, v. 2.2.2019.
39. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Bischöfliches Ordinariat Rottenburg an Dekanat Tettng v. 18.6.1945.
40. Kuhn, Elmar L.: Kreuz und Hakenkreuz. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1933-1945, in: Leben am See 11/1994, S. 191-203, hier S. 195.
41. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Bischof Sproll an den Direktor in Rottenmünster v. 18.6.1945.
42. Kuhn, Elmar L.: Ecclesia triumphans-militans-patens. Die katholische Kirche in Friedrichshafen 1900 bis 1945, in: Tann, Siegfried/Wiedmann, Bernd (Hg.): Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst, Friedrichshafen 1989, S. 97-115, hier S. 108.
43. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: V. Mohr an das Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 22.6.1945; Bischof Sproll an das Dekanat Tettng v. 6.7.1945.
44. [https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Kaim_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Kaim_(Politiker)) [Zugriff 6.8.2019]: Domkapitular Kaim war ein Bruder des in Biberach tätigen Musikers und Komponisten Adolf Kaim.
45. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: V. Mohr, Friedrichshafen, an Domkapitular Kaim, Tübingen, v. 15.8.1945.
46. https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Eberle [5.8.2019].
47. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Schreiben verschiedener Gemeindemitglieder an das Bischöfl. Ordinariat Rottenburg v. 27.7.45.
48. DAR Abt. 6.1.7.1 Nr. 1577: Amtsärztl. Zeugnis (Gmelin) für Pfarrer Mohr v. 8.9.1945.
49. StA Sigmaringen: Wü 13 T Nr. 2643-207.
50. DAR: Pfarrchronik St. Peter Canisius Friedrichshafen 1938-1976 (Kopie bis 1957), S.153.